

Alternativprogramm

Trotz zahlreicher kritischer Stimmen hat sich das „Lycée Ermesinde“ etabliert

MERSCH
SIMONE MOLITOR

Aus dem „Neie Lycée“ ist mittlerweile das „Lycée Ermesinde“ geworden. Den anfänglichen kritischen Stimmen zum Trotz hat sich die „alternative“ Schule inzwischen etabliert. An Schülerzulauf mangelt es nicht. Leistung, Disziplin und Eigeninitiative sind Voraussetzung und gleichzeitig Trumpf. „Wir bauen von Anfang an auf den Interessen und dem Können der Schüler auf“, erklärt Begründer und Direktor Jeannot Medinger.

Seitenhiebe gegen traditionelle Schulen

„In traditionellen Schulen gibt es für jeden das gleiche Programm. Die destruktive Nebenerscheinung davon ist, dass man in jenen Fächern, in denen man stark ist, nichts machen muss, um dennoch gut abzuschneiden. Die Schule konzentriert sich zu sehr auf die Schwächen. Die ganze Energie wird auf Fächer verwendet, die man später nicht mehr belegt. Genauso funktioniert oft die Orientierung. Der Schüler wird nicht selten auf eine bestimmte Sektion orientiert, um Fächern aus dem Weg zu gehen, die ihm bis dahin Probleme bereitet haben. ‚Orientation par élimination‘ oder ‚par exclusion‘ nennt man das. Am Ursprung des Problems steht eine falsch verstandene Gerechtigkeit, die darauf basiert, dass Schule möglichst neutral sein sollte. Es gibt nichts Ungerechteres, als zu sagen, jeder müsse gleich behandelt werden. Das ist absurd, weil nicht jeder gleich ist. Man kann also auch nicht von jedem das Gleiche verlangen. Das ist eine brutale und wenig aufbauende Vorgehensweise“, betont Medinger.

An die Interessen der Schüler geknüpft

Anders im Lycée Ermesinde: Bevor ein Schüler aufgenommen wird, muss er während eines Gesprächs seine Interessen bzw. Träume, Stärken und Zielsetzungen beschreiben und sich dann auch dazu verpflichten, sich in seinem „travail personnel“ sowie seiner weiteren Schullaufbahn mit diesem Bereich zu beschäftigen. Die Schule bietet selbstverständlich die nötigen Rahmenbedingungen und Mittel. Dazu der Direktor: „Wir haben elf hausinterne Be-

triebe und erwarten, dass sich die Schüler je nach Interesse dort engagieren“.

Merkt der Schüler im „Cycle inférieur“, dass ihm der gewählte Bereich doch nicht liegt, wird er neu orientiert. Wichtig im „Cycle supérieur“ ist es, die Schüler auf eine Universität vorzubereiten. „Diese Arbeit wird in Luxemburg viel zu spät begonnen, oft erst nach dem Abitur. Wir beginnen damit auf 4e oder 3e. Der Schüler peilt ein Land an. Ab diesem Zeitpunkt muss er auch die jeweilige Sprache beherrschen. Wer später in England studieren will, muss seine Abhandlungen dann auch in Englisch schreiben, weil es wichtig ist, den englischen Fachjargon zu kennen“, erklärt Medinger. Von den Schülern erwartet man demnach einen gewissen Einsatz und schließlich eine feststellbare Weiterentwicklung. „Wir lehnen es ab, den Schülern zu sagen, was sie tun sollen. Jeder Schüler hat seinen persönlichen Tutor. Er hat ein Umfeld, das nicht dauernd ändert. Wir bieten die richtigen Rahmenbedingungen, damit sich die Schülerschaft wohlfühlt und funktionieren deshalb auch als Ganztagschule“, so Medinger.

Bei den Lehrern ist es übrigens ähnlich. „Sie müssen in ihrem Bereich etwas bieten, sollen sich aber auch weiterentwickeln, zu ihren Interessen finden und diese dann ausbauen. Die Lehrer

sollen eine Beispielfunktion übernehmen“, erklärt der Direktor. Einen Dienst nach Vorschrift gebe es im Lycée Ermesinde nicht.

Kritische Stimmen verstummt

In seinen Anfangsjahren stand das „Neie Lycée“ stark in der Kritik bzw. wurde argwöhnisch beäugt. Gegen den Begriff „Kritik“ wehrt sich der Direktor jedenfalls vehement: „Ich bezeichne das eher als dummes Geschwätz. Richtige Argumente gegen das Projekt gab es nie, und wenn, dann kamen sie von Personen, die sich nicht wirklich auskennen. Sie haben nie mit uns geredet oder uns besucht. Von richtiger Kritik kann man also nicht reden. Außerdem sind die kritischen Stimmen seit einiger Zeit verstummt. Das will aber nicht heißen, dass an ihre Stelle nun großes Interesse getreten ist. Wir haben übrigens nicht die Ambition, ein Modell für das

ganze Land zu sein, es sei denn in unserer Eigenschaft als autonome Schule. Wir sind froh, dass die neue Regierung die Absicht hat, diese Autonomie weiterzutreiben. Ich hoffe, dass andere Schulen davon profitieren und diese Chance nutzen, um sich ein eigenes Profil zu verschaffen, um letztendlich die Schullandschaft diverser zu gestalten. So könnten auch die Eltern dazu bewegt werden, eine bewusste Wahl zu treffen. Im Augenblick gehen die Kinder dort in die Schule, wo sie wohnen“, bedauert Medinger.

Ständige Weiterentwicklung

Die Frage, ob man jetzt am Ziel angekommen

sei, verneint der Direktor: „Wir werden nie ankommen. Das ist eine unserer Philosophien. Wir befinden uns im andauernden Prozess, in ständiger Reflexion. Wir werden uns nicht in einem Status quo installieren“. Aus diesem Grund begleitet ein „Comité d’Evaluation et d’Innovation pédagogique“, bestehend aus Professoren verschiedener europäischer Universitäten, das Lycée Ermesinde seit neun Jahren. Zweimal im Jahr reisen die Experten nach Mersch, um sich vor Ort ein Bild über die Entwicklung zu machen und konstruktive Gespräche mit der Direktion zu führen. Das Komitee selbst versteht sich als „ami critique et bienveillant“.